

~~1000~~

1000



Hofrats Schubart
gutgemeinter Zuruf

an

alle Bauern, die Futtermangel leiden,

Nebst

einer bewährten Anleitung,

wie sie leicht und häufig dazu gelangen,

folglich auch

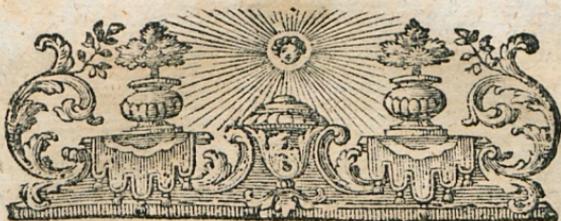
wolhabend werden können.



Zum Nutzen der Landleute dem Drucke
übergeben.

Aus dem Lauenburgischen Kalender
aufs Jahr 1772.

Der Mann, ihr Hohen, sei euch werth,
Der euch im Schweiß der Stirne nährt.
Gern will er ihn für euch vergießen;
Nur macht nicht seine Thräne fließen.



Lieben Freunde!

Es sind zehen und funfzehen Jare, daß ich mich nach und nach mit einigen Rittergütern in Sachsen ankaufte.

Ich trieb die Landwirtschaft, wie ich sie vorfand, wie sie gewöhnlich war, und meistens noch gewöhnlich ist; nämlich mit dreiartigen Feldern. Diesen Ausdruck versteht ihr alle, und wißt, daß bey der Dreiartigkeit ein Theil derselben brache liege, ein Theil aber mit Winterfrucht, und ein Theil mit Sommerfrucht bestellt werde.

Ich hatte außer etwas schlechtem, sauren Wiesenfutter kein andres Winterfutter für mein Vieh, als etwas weiße Rüben, Mören, Kraut und Erdbirnen, (die man auch Kartoffeln nennt;) von allen aber nicht viel, weil ich keinen Mist hatte, und die Felder, worauf das alles wachsen sollte, nicht genug düngen konnte. Dieses sparsame Futter wurde den Winter über, so weit es langte, auch sparsam eingebrüt: und wenn es alle war, mußte sich mein



Vieh mit Gersten- Hafer- und Erbsenstroh begnügen. Dagegen waren aber auch Milch, Butter und Käse schlecht und wenig. Mengstlich wartete ich, so wie andere Wirthschafter, aufs kommende Frühjahr, um ein bischen Weizenschrappe zu bekommen, und wenn das Gras etwa eines Daumens breit hoch erwachsen wäre, mein Vieh in Compagnie mit dem Vieh meiner Gerichtsunterthanen und Nachbarn auf die Weide gehen zu lassen, wo es den Dünger verschleppte, eben so hungrig wieder in den Stall zurücke kam, als es hinausgegangen war, und aussah, wie die magern Kühe, die Pharao im Traume gesehen hatte. Zwanzig Stück gaben damals kaum so viel Milch, als mir ist vier Stück geben, da sie gutes Futter vollauf haben.

Diese Wirtschaft gieng so etliche Jahre fort, weil ich sie nicht besser wußte: und ob ich schon mit meiner Familie sparsam lebte, und gewiß die Hände nicht in Schooß legte; so setzte ich doch alle Jare zu, und es wurde mir vor der Zukunft angst und bange.

Da ich aber in jüngern Jahren fremde Länder bereiset hatte, und mir einfiel, daß ich in denselben viel Futterkräuter angebauet, und wenig oder keine Brache, aber vieles großes fettes Vieh gesehen, auch verschiedene neue gute ökonomische Bücher, und in diesen besonders Nachrichten von dem gesegneten Futterbau in der Pfalz und andern Ländern gelesen hatte, so schrieb ich an meine alten

ten

ten Bekannten, klagte ihnen meine Noth, bat sie um guten Rath, (den ich auch treulich erhielt,) und fieng diesen Futterkräuter- und besonders den Kleebau in der Brache mit Ernst an. Aber alles hinderte mich: Verwalter, Hofmeister, Knechte und Mägde, ja selbst meine eignen Untertanen, und mehr andere Leute, die doch für des Landes Wohlfart sorgen sollen; und wißt ihr wohl, warum? weil's was Neues war, das sie nicht gesehen hatten und nicht begreifen konnten. Mein Leben wurde mir sauer gemacht; aber dennoch konnte mein Muth nicht erschüttert werden: denn ich war meiner Sache gewiß, weil ichs in andern Ländern gesehen hatte.

Also drang ich durch. — Und seht, lieben Freunde! Gott segnete mich durch den Futterbau. — Ich vermehrte mein Rindvieh, ließ es gar nicht mehr aus dem Hofe, auch nicht einmal mehr auf die abgeärndteren Getraidefelder treiben; ja, ich fieng sogar an, weder Schaafse noch Schweine mehr hüten und austreiben zu lassen. Dadurch bekam ich nun Mist in großer Menge, und brachte es dahin, daß meine Felder sechs und acht Jahre nach einander schöne Früchte trugen, ohne daß sie dazwischen gedünget worden wären.

Ein braver und angesehenener Bauer in dem Dorfe Podebuls, welches dicht an mein Wohn-
gut Würchwitz gränzt, der besser denkt und klüger
wirthschaftet, und überhaupt mehr werth ist, als
mancher, der in seidenen und mit Golde bebrämten



Kleidern stolzirt, (er heißt Christoph Schneider) begegnete mir immer recht höflich und freundschaftlich, fragte mich auch um dieses und jenes; und ich gewann den ehrlichen Mann so lieb, daß ich ihn zum öftern bitten ließ, des Abends mit mir zu essen. Da redeten wir denn von der Wirthschaft, und ich lernte viel von dem Manne. Aber bald darauf, nachdem ich angefangen hatte, die neuere Wirthschaft ernstlich zu treiben, und mein Nachbar Schneider sah, daß Gott meine Mühe und Arbeit segnete, lernte er von mir, that mir den Futterbau nach, hielt so wenig Brache, als möglich, vermehrte sein Vieh, machte vortrefliche Aernutzen, kam auch dadurch in Stand, seinen Geschwistern verschiedene tausend Thaler aus dem Gute hinaus zu zahlen, und setzte seine Wirthschaft in einen solchen Zustand, daß ihm die Kurfürstliche Landes-Oekonomie-Manufaktur- und Commerzien-deputazion vor zwei Jahren 2 Prämien von 20 Rthl. und noch dazu eine doppelte Prämienmedallie zum Ehrenzeichen gab.

Da nun die benachbarten Bauern die erstaunliche Menge grünes Futter, welches täglich fuderweise hereingefahren ward, und die noch größern Haufen dürre gemachten Klee sahen, die ich nicht in die ziemlich weitläufigen Gebäude bringen konnte, sondern in Feimen aufsetzen mußte: da sie sahen, wie reichlich mein Vieh im Hofe gefüttert, daß demselben im Winter weder Eingebrihtes, noch Stroh, sondern lauter durrer Klee zum Fut-



Futter gegeben, und das Vieh, das an und für sich nicht groß war, wirklich größer, dicker und fetter wurde; da sie hörten, daß mitten im Winter beim härtesten Frost eine Kuh dennoch täglich etliche und zwanzig Pfund fette Milch hergab:) so fiengen sie den Futter- und Kleebau auch an; und die Ameslandgerichtschröppen, welche im abgewichenen Herbst wegen Einrichtung der Narungstabelle im Amte Zeiz erschienen, bekanten, (wie die darüber gefürten Akten besagen,) im Amte öffentlich, sie hätten es meinem Beispiele zu danken, daß sie ihr Rindvieh, mancher in einem Jahre auf 5 Stück vermehren gekont, und wären dadurch in so gute Umstände gesetzt worden, daß sie ihre Steuern und Gaben endlich wieder rein abführen könten.

Seht, lieben Freunde! solche Folgen hat der Kleebau bey den Bauern gehabt, die mein und meines wackern Nachbars Schneider Beyspiel gesehen, und es uns nachgethan haben. Aber nun will ich Euch noch eine andere Folge davor erzählen:

Ein Stückchen Feld von mir, das der Wolfsrand heißt, und gegen 5 Dresdener Scheffel Roggen Aussaat hält, trug, nachdem es gedüngt worden war, im Jahre

1779 Weizen,

1780 Gerste, worein ich Klee säen lies, den ich

N 4

1781



- 1781 ärndtete, und drey mal mähen lassen
 konnte. Dieser Klee war gar vortref-
 lich schön. Die Klee stoppel, die ich
 nur einmal umbrach, und sogleich be-
 säete, trug
- 1782 sehr schönen Roggen, und
- 1783 16 Schock und 3 Mandeln Bund-
 hafer, wovon jedes Schock über 6
 Dresdner Scheffel schüttete.

In der Zeit, da dieser Hafer gehauen, auf-
 gebunden und eingefahren wurde, hatte ich einen
 Besuch von einem Gelehrten aus Leipzig, der viel
 Gutes von der Landwirtschaft schreibt, und neulich
 den schönen Schäferkatechismus herausgege-
 ben hat. Dieser wunderte sich über den vielen,
 starken und mannshohen Hafer, und fragte zuerst
 meine Schnitter, und dann auch andere Bauern,
 wie es zugienge, daß der Hafer auf meinem Felde
 so außerordentlich stark und hoch gewachsen wäre,
 da er doch auf so manchem andern Felde ganz nie-
 drig in Halmen, und durchaus dünne stünde?
 Schnitter und andere Nachbarn beteuerten ihm
 einmütig, sie selber hätten dieses Feld immer für
 eines der schlechtesten gehalten, das dem Ritter-
 gute gehörte; es hätte auch dieses Feld nie über
 4 Schock Garben gerragen; kurz, vor Einführung
 des Futterbaues hätten sie nie etwas Aehnliches
 gesehen, und einen solchen Ertrag von diesem Felde
 nicht einmal für möglich gehalten, wenn sie es nicht
 selbst vor Augen hätten.

Das



Das war Frucht vom Futterbau! spricht dieser Gelehrte; und das hat er in einer Monatschrift, die Ephemeriden der Menschheit betitelt, im Monat Januar 1784 öffentlich bezeuget.

Nun das Wichtigste, lieben Freunde, was ich Euch sagen wollte.

Die Königlich Preussische Akademie der Wissenschaften zu Berlin gab fürs Jahr 1783 folgende Preisfragen auf, daß sie von erfahrenen Landwirten beantwortet werden sollten:

1. Welche Futterkräuter sind überhaupt, zum trocknen oder frischen Gebrauche, von einem jeden Grundstück die vorteilhaftesten und besten, sie mögen in Grasung, Blatt- oder Wurzelwerk und kleinen Kräutern bestehen?
2. welche sind darunter, ihrer gesunden und narkhaften Eigenschaften halber, am leichtesten und häufigsten, auch bald mit wirklichem Nutzen zu erziehen? und
3. welche Bestellungsarten und Unterschiede müssen dabey in Acht genommen werden?

Es war eine ziemliche Menge Schriften von gelehrten und einsichtsvollen Oekonomen eingegangen; aber die meinige hatte das Glück, als die beste erkannt zu werden: und seit dieser Zeit ist man in ganz Deutschland auf den Futterkräuter- und Kleebau aufmerksamer, als jemals, geworden.



Diese Schrift nun, lieben Freunde! wünschte ich in Eure Hände, damit Ihr Euch zu Eurer eignen Wolfart daraus beleren, und darnach tun könntet. Ich habe mich der Landwirthschaft ganz gewidmet; denn es ist eine der wichtigsten und notwendigsten Beschäftigungen, weil ohne Landwirthschaft die Menschen nicht leben können. Deswegen seyd Ihr auch sehr schätzbare, wichtige und unentbehrliche Mitglieder des Staats, weil Ihr diese Beschäftigung treibt: und wer Euch nicht dafür erkennt, dem müßt ihr es zu gute halten, und denken, daß es ein roher und unverständiger Mensch sey, der nicht einmal weiß, wovon er lebt. Glaubet mir, ich weiß, wie blutsauer es einem armen Landmann wird, der sich als ein ehrlicher Mann hinbringen will; ich weiß die Last, und kenne die Bedrückungen und Mißbräuche, unter denen Ihr seufzet. Aber, Ihr guten und lieben Bewohner Sachsens! messets nur unserm guten Kurfürsten, oder der Staatsregierung nicht zu; sie wissen es nicht: und wenn sie es erfahren, so helfen sie gewiß; davon sind schon viele Beweise da. Ich meines Theils wollt' Euch gern helfen, wenn ich nur könnte: aber ich kann izt weiter nichts tun, als daß ich mir Mühe gebe, diese Preisschrift unentgeltlich in Eure Hände zu bringen. Ich versprach, wie Ihr in den ersten Zeilen derselben sehen werdet, den Preis, wenn ich ihn erhielte, zu einem andern guten Behuf anzuwenden: und — ich halte Wort, und habe diese Schrift auf meine Kosten etliche tausendmal für Euch abdrucken



drucken lassen, hab' auch, (es ist nun bald ein Jahr,) durch öffentliche Blätter einen Preis von 25 Ducaten aus meinem Vermögen für denjenigen ausgesetzt, der sie gründlich widerlegen, und uns ein besser Mittel, als ich gelehrt habe, zeigen würde, wodurch wir so leicht, so wolfeil, und so geschwind unsere Wirtschaften verbessern könnten: aber es ist noch niemand gekommen, der diese 25 Ducaten hätte verdienen wollen.

Weil ich nun hierbey keine andere Absicht, als Euer, und überhaupt das gemeine Beste habe; so hoff' ich auch von Euch, daß ein jeder, dem diese Schrift zu Händen kömmt, sie nicht blos für sich behalten, sondern sie auch seinen Nachbarn, Freunden und Bekannten in andern Dörfern mittheilen, und dabei den biblischen Spruch vor Augen haben werde: Was ihr wollet, das euch die Leute tun sollen, das sollet ihr ihnen auch tun.

Ich habe außer dieser Schrift noch verschiedenes geschrieben, was die Verbesserung der Landwirtschaft betrifft, und Euch sehr nutzbar sein würde: aber es ist hie und da in gelehrten Büchern zerstreut, die Euch zu teuer sind, und wovon Ihr das übrige, was drinnen steht, nicht nutzen könntet.

Der Professor der Oekonomie in Leipzig, Herr Leske, der eben so sehr Euer Freund ist, und Euch eben so gern alles Gute verschaffen möchte, wie ich, hat ein Bändchen davon zusammen drucken lassen,
das



das 8 Gr. gilt: und ich will dafür sorgen, daß die übrigen, und auch die neuern Aufsätze ebenfalls zusammengedruckt, und, wenn es möglich ist, zur Oftermesse in noch zwei Bändchen erscheinen sollen, welche dann alle in der Johann Gottfried Müllerschen Buchhandlung zu Leipzig unter dem Titel, des Hofrats Schubart oekonomisch = kameralistische Schriften, zu haben seyn werden. Ich gäbe sie Euch auch recht gern umsonst: aber ich selbst habe weder eine Papiermühle, noch eine Buchdruckerei; Papier aber und Druck in so großer Menge kosten viel Geld; und ich habe sehr viele Menschen auf meinen Gütern, für die ich zuerst sorgen muß, daß sie Verdienst haben, damit sie leben können, und nicht mehr so arm sind, wie sonst.

Wenn Ihr Klee bauen, und meiner Anweisung getreu folgen werdet, dann werdet Ihr den reichlichen Segen Gottes mit fröhlichem Herzen lobpreisen können; es wird sodann auch, wenn Eure Umstände besser sind, einer ganzen Gemeinde gar nicht schwer fallen, sich diese Bücher vom Buchhändler zu kaufen, und Ihr werdet daraus manch Gutes und Nützlichendes von der Wirtschaft lernen, das Ihr nicht alles wisset; werdet auch sonst manches sehen, wie es so in der Welt hergeht.

Zum Schluß geb' ich Euch einmal für allemal eine Regel, und ermahne Euch, dieselbe ja zu befolgen: bauet niemals Klee mit Verlust des Getraides, sondern allemal nur in der
Brache,



Brache, damit ihr ihn umsonst habt; und schaft also die Brachen ab.

Wie dieses zu machen, und dennoch mehr Getraide zu bauen, auch mehr Vieh zu halten sey, welches zweymal besser gefüttert weeden kann, und viermal besser zu nutzen ist, werdet ihr aus meinen Schriften ersehen.

Lebt wol, lieben Freunde! Gott geb' Euch und den Eurigen Gesundheit, Kraft und Mut zu nützlichen und guten Unternehmungen. Laßt Euch von niemand irre machen! Wer es tut, versteht es entweder nicht, oder er hat Euren Schaden, und bloß seinen Vorteil vor Augen.

Wenn Ihr durch Erlangung Eures Bedürfnisses, oder auch wol Ueberflusses froher werdet, als Ihr iht seid, und dereinst mit den Eurigen Gott dafür danket: so gedenket der Armen, und betet auch für mich und die Meinigen mit; ich möchte gern Dank um Euch verdienen, weil ich Euch liebe, es gut mit Euch meine, und von Herzen bin

Euer

Geschrieben
auf meinem Gute Würchwitz
im Stifte Zeit.

An meinem 50sten Geburtst-
tage, den 24sten Febr.
1784.

warer Freund,
S h u b a r t.

Abhand:



Abhandlung
über
die verschiedenen Eigenschaften und den
vorteilhaftesten Anbau
der Futterkräuter.

Wahlspruch:
Et invida fors me alit.

Der Verfasser dieses gegenwärtigen Aufsatzes wird hier nichts sagen, was er sich etwan nach physisch-chemischen Grundsätzen möglich denkt, und was erst durch Versuche erprobt werden müste: er beantwortet die Frage auch nicht, um eben dadurch eine Prämie zu verdienen, die er nicht nötig hat, wird sie aber zu andern guten Behuf anwenden, wenn er sie erhält.

Er ist Menschenfreund, und wünscht nichts eifriger, als vorzüglich des armen Landmanns mühselige Umstände durch seine eigene, mit vielem Aufwand und Hindernissen, auch mit vielem Lehrgeld erworbene mehrjährige Erfahrungen zu verbessern. Deshalb hasset er eingeschränktes Eigentum, Gemeinheiten, Hurungen und Tristen von ganzem Herzen, und wünscht jedem Landmann



mann uneingeschränkten freien Gebrauch seines Eigenthums (seiner Grundstücke vielmehr; denn wenn er Servitut darauf hat, hat er gar kein wares Eigenthum) weil er ganz überzeugt ist, und es aus eigener Erfahrung hat, daß bey Freiheit die Grundstücke um die Hälfte einträglicher gemacht werden können, bey dem elenden Schlendrian des Brachehaltens und Behütens der Wiesen aber der Bauer, besonders in den isigen Zeiten, wo die Fruchtkörner wenig gelten, schlechterdings verderben, oder doch wenigstens äußerst zurückkommen muß. Nur der Futterbau ist es, worauf er alles setzt, und ohne welchen die sogenante beste Oekonomie in warer Kindheit ist und ewig bleibt. Denn wo Futter genug ist, kann Vieh gehalten werden: dadurch erwirbt man Dung: und wo dieser nicht mangelt, können die schlechtesten Felder gleich dem Gartenlande fragbar gemacht werden. Diesen hat er auf seinen verschiedenen eigentümlichen Rittergütern, die er sämtlich selbst verwaltet, trotz des allgemeinen Vorurtheils und der Widersetzlichkeit seiner eigenen Wirtschaftsbedienten, auch sonstiger fast riesenmäßiger Hindernisse, dennoch mit solchem glücklichen Fortgange durchgesetzt, daß ihm nicht nur daraus der Nutzen erwachsen, daß, (weil er dadurch häufigen Dünger und Stroh gewonnen hat,) seine sämtlichen Felder, auch die schlechtesten und entlegensten nicht ausgenommen, nunmehr in folgender Ordnung tragen: Velsaat, Weizen, Gerste, Futterkräuter, Korn (Koggen), Hafer, auch einige nach dem Hafer wiederum Futterkräuter, Korn
und



und Hafer, und wiederum andere, nach dem erstemmale der Futterkräuter abermals Weizen, Gerste, Erbsen, Korn und Hafer, worauf sie erst wiederum mit Mist gedünget werden, anstatt daß sie ohne den Futterkräuterbau vorher nur landüblich Korn und Hafer trugen, dann aber brache lagen, und nur mit Stroh statt des Mistes überfahren wurden! sondern er genießt auch das Vergnügen, daß nicht allein seine Nachbarn, vom vornemen bis auf den geringen Wirth, die ihm doch, einige wenige ausgenommen, vorher fast sämtlich die Versicherung gaben, die Felder trügen es nicht, und daher ihren gänzlichen Verderb mit zuversichtlicher Miene weissagten, sich nunmehr der nemlichen Kultur selbst eifrig bedienen, wodurch sie sich denn bereits, auf eine ziemliche Strecke um seine Güter, mit Segen verbreitet hat, wo man auch nach seinem Beispiel das Austreiben des Viehes abgeschafft, und dagegen die Stallfütterung eingeführt hat.

Da er einige Briefe über ökonomische Gegenstände, nicht in der Absicht, daß sie gedruckt werden sollten, geschrieben hat, dieselben aber gleichwol unter die Presse gekommen sind, wovon die Anzeige in dem beiliegenden versiegelten Zettel enthalten *) ist; so ist ihm nicht allein die Ehre wiederfahren, daß seine Aufsätze in den gelehrten Zeitungen gerühmt, und die Nachahmung anempfohlen worden, (die auch

*) Es sind hierdurch die im Leipziger Magazin von 1781 und 1782 befindlichen Aufsätze gemeint.



auch außer dem Lande seines Aufenthaltes theils wirklich geschehen, theils in der Ausführung begriffen ist,) sondern sie haben ihm auch Zuschriften von Professoren auf auswärtigen Akademien, gelehrten Oekonomen, und in Collegien sitzenden Räten zugezogen, die seinen Rat zu Ausübung seiner Grundsätze und zu Anbauung der Futterkräuter zu verlangen beliebt haben.

Nach dieser Erzählung, die ich nicht als eine Numredigkeit anzusehn bitte, weil sowol die auf Verlangen einzusendenden beglaubten Abschriften der Briefe, als auch die in öffentlichen Schriften mir gegebenen Zeugnisse glaubwürdiger Gelehrten von der, durch den Futterkräuterbau erlangten Verbesserung meiner Güter, wovon der versiegelte Zettel ebenfalls Nachweisung *) enthält, mich hinlänglich legitimiren, will ich nun zur Beantwortung der Frage schreiten.

Ich setze voraus, daß aller so nöthige Futterkräuterbau von der besten Art schlechterdings also betrieben werden müsse, daß der unentberliche Futterkräuterbau darunter nicht im geringsten leide, sondern vielmehr dem nemlichen Acker, worauf die Futterkräuter wachsen, mehreren Ertrag gebe, damit der Landmann durch mehrere Frucht für den geringen

*) S. Leipziger Magazin 1781 S. 50 und 61, und Almanach für deutsche Landwirthe auf 1783 S. 358.



gen Preis, worinne sie steht, entschädiget werde, und seine Grundstücke nach der Ankaußsumme mit landüblichen Interessen nuzt, ausschließlich derselben aber mit den Seinigen für ihre Mühe und Arbeit lebe, und den, aus dem Futterkräuterbau erwachsenden, Nutzen einträglichere Viehzucht als reinen Ueberschuß erwerbe.

Alle Futterkräuter, wie sie nur immer Namen haben mögen, selbst das so belobte Raygras, *Avena elatior* Linn. *), ob es sich schon sehr leicht durre machen läßt, ohne von seiner mäßigen Güte etwas zu verlieren, übergehe ich, weil es dem davon gemachten Rume bei weiten nicht entspricht, und ich nach vieljährigen mannigfaltigen Versuchen überzeugt worden bin, daß es nur auf tiefem, ebenen, etwas feucht liegenden Boden einen mittelmäßigen Ertrag liefert; nur bei einem Umstande, wovon ich unten sub No. 2. reden werde, leistet es gute Dienste. Ich erwäre auch nichts von den übrigen, sonstig bekanten, für Deutschlands Klima passenden, so sehr gerühten, von brittischen und andern Samenhändlern angepriesenen Futterkräutern, die ich alle, so viele ich deren nur immer habhaft werden können, gebauet, aber gefunden habe, daß sie keinesweges den Nutzen bringen, der von ihnen vorgespiegelt worden ist. Ich will blos von denjenigen Futterkräutern reden, welche
die

*) Siehe D. Joh. Christian Daniel Schrebers Beschreibung der Gräser 2c. I. Theil, Leipzig, bei Crusius 1768. Erste Platte S. 25.



die Frage einer Löbl. Akademie in sich faßt, und von deren großer Nutzbarkeit und Güte im Vergleich aller übrigen, wie sie Namen haben mögen, ich durch Erfahrungen überführt worden bin, daß sie mit Recht der Lapis philosophorum der Oekonomie genennet zu werden verdienen. Sie sind

- 1) der Klee mit rötlicher Blume, *Trifolium pratense* Linn.
- 2) Luzerne, *Medicago sativa*, und
- 3) Esparsette, *Hedysarum Onobrychis*.

1) Der gemeine Klee, *Trifolium pratense*, auch Spanischer, Holländischer, oder Brabanter, auswärts deutscher Klee genant, übertrifft den gemeinen roten und weißen Wiesenklee in Absicht des höhern Wachsthumms und der Ergiebigkeit gar sehr; ich habe sie zwar gegen einander nicht botanisch untersucht, halte sie aber nicht für einerlei.

Er wird am schicklichsten und besten entweder unter die Gerste oder den Hafer, folglich in ein Feld gesäet, welches nach der gewöhnlichen schlechten Wirtschaft das darauf folgende Jahr brache liegen sollte; wodurch also das Feld während dieser Brachzeit weit höher genutzt wird, als durch Weizen oder Korn nicht geschehn würde.

Wenn er in die Gerste gesäet wird; so muß man die Witterung beobachten. Ist das Land trocken, so tut man wol, wenn man ihn, sobald als die Gerste gesäet und geeeggt ist, oben drauf säet,



dann mit der verfert eingespannten Egge, damit er nicht zu tief zu liegen komme und etwa ersticke, ein wenig eineggt, und dann walzet: ist aber das Land bei der Gerstensaar sehr feucht, so geschiehet es 4, 6, 8 bis 12 Tage nachher, wenn auch die Gerste schon aufgegegungen ist, oben drauf; und er wird am besten mit einem Dornbündel eingeggt, damit nur die Vögel den Saamen nicht wegfressen, die Egge aber die flachwurzelnde Gerste nicht ausreißet. Die Saar im Hafer aber ist am besten sogleich, wenn der Hafer gesäet worden: erlaube es aber die Witterung nicht, so kan es noch geschehn, wenn der Hafer schon eines Fingers lang gewachsen ist, wobei man sich ohne Bedenken einer leichten Egge bedienen mag, weil der, tiefer als die Gerste wurzelnde Hafer, nicht so leicht herausgerissen wird *).

Je

*) Nach genauen, und auch noch im Frühjahr 1783 von dem Verfasser sorgfältig angestellten Versuchen, kan auf ein Feld, welches mit einem Dresdner oder zwei Berliner Scheffeln Hafer besäet wird, weniger nicht als 7 oder $6\frac{1}{2}$ Pfund frischer und guter Kleesame angenommen werden. Da aber die Gerste bekantlich dünner, wie der Hafer, gesäet wird, und ungesär 4 Scheffel Gerste auf ein Feld genug ist, wohin, wenn es mit Hafer besäet würde, 5 Scheffel erforderlich sein dürften, die Gerste auch an vielen Orten später, als der Hafer, gesäet wird; so will auf einen Scheffel Gerste wenigstens 8 Pfund Kleesamen erforderlich sein. Je früher derselbe in die Erde gebracht



Je früher die Kleesaat unter dieses genannte Sommergetreide gesäet wird, desto besser wächst der Klee. Man lasse sich die Furcht, daß er, wenn er zu früh heranwächst, dem Getreide Scha-

B 3

den

bracht werden kan, desto sicherer ist es wegen der noch im Boden befindlichen Winterfeuchtigkeit: da hingegen, wenn die Saat erst im Mai mit der Gerste geschieht, und der Boden schon etwas trocken ist, auch dann kein Regen folgt, dieselbe zu lange in der Erde liegt, ohne aufzugehen, und mithin viele Körner verwesen. Ist der Klee zu dünne; so kan man nicht viel Ärndten, und es findet sich Gras, wie bei dünnen Erbsen ein, das dem Felde schädlich wird: ist er aber zu dick gesäet, und es fällt Nässe ein; so faulet er aus, und es entstehen an den Orten, wo er zu dick gestanden hat, große leere Flecke: daher nicht nur eine proportionirliche, sondern auch eine gleiche Saat, worauf sich der Sämann befeizigen muß, sehr nötig ist. Ich rate daher, wenn die Gerste oder der Hafer gesäet ist, das Feld erst gut zu eggen, dann den Kleesaamen drauf zu säen, leicht einzueggen, und mit der Walze darüber wegfaren zu lassen. Das hat die Erfahrung unwidersprechlich erwiesen, daß auf denjenigen Feldern, wo der Klee vorher am besten gestanden hat, auch das in seine Stoppeln gesäete Korn am besten geraten sey; es mögen dieselben nun dreimal oder nur einmal geackert, und auf den Umbruch das Korn (oder der Roggen) sogleich gesäet worden sein. Ob im leichten Sandboden, den ich nicht habe, weniger oder mehr Kleesaame genommen werden müsse, muß ein nachdenkender und forschender Defonom und Versucher selbst bemerken; denn nicht jede Vorschrift passet auf allen Boden.



den thue, nicht schrecken: denn gesetzt, er verursachte auch etwas Verminderung desselben; so ist dieser Verlust gegen den Vortheil eines wolstehenden Kleeackers in gar keine Vergleichung zu ziehen. Man kan ihn in Felder, die nas, kalt und untief sind, das ist, die nur obenher 4, 6 bis 8 Zoll guten Boden haben, bringen, weil er nicht tiefer wurzelt. Liegt das Feld gerade und also, daß das abgehende Schnee- und Regenwasser nichts mitnehmen kan, so kan man ihn noch vor Winters düngen. Ein Morgen von 36000 Quadratschuh ist mit 10 Zentnern Asche, oder 3 Zentnern klar gemalner roher Gipssteine, deren ich mich lediglich, und zwar mit unglaublichem Nutzen bediene, (wovon der versiegelte Zettel ebenfalls Nachweisung giebt, und zeigt, wo davon in einer eben unter der Presse befindlichen, von mir entworfenen Schrift das ausführlichere zu lesen,*) hinlänglich gedünget; doch schadet ein mehreres nicht: außerdem geschieht das Düngen im Frühjahre, wo man auch das Kleeefeld mit einer scharfen hölzernen Egge tüchtig aufkrazen läset, welches von sehr gutem Erfolge ist. Sobald nun im Monat Mai auf diesem Kleeefeld die erste rote Blume zu sehn ist, so kan man anfangen, ihn entweder grün zu verfüttern, oder mähen zu lassen, um Heu daraus zu machen.

Wird er grün verfüttert, welches auf Raufen im Hofe oder im Stalle geschieht, so muß man

*) S. Leipziger Magazin zur Naturk. Mathem. und Dekon. 1782, 2 St. Seite 190 u. f.



man so lange, bis er nicht über und über in der Blüte steht, behutsam mit der Fütterung verfahren, und nur wenig auf einmal, aber desto öfter, vorlegen lassen, weil das Vieh, von zu häufigem Genuße auf einmal, leicht aufschwellen, und davon bersten könnte. Man muß darauf Achtung geben, ob das Vieh nach der Kleefütterung einigemal offenen Leib oder Lariren bekömmt; und ist dieses erfolgt, so kan man getrost mit der Kleefütterung fortfahren, und auch die Menge nach und nach vermehren. Ganz im Anfange aber wird der Klee mit guten Nuzen geschnitten, mit viel Heckerling vermischet und zur Fütterung vorgelegt, wovon das Vieh genießen mag, so viel es will. Wenn er zum Vorrathe in den Hof gebracht wird; so muß er ja nicht auf Haufen gelegt werden, damit er sich nicht erwärme, welches in wenig Stunden geschehn kan; weil sonst das Vieh, welches davon genießt, nur von ein paar Händen voll bersten würde: steht er aber völlig in der Blüte, so ist der Stengel schon härter, und man kan sehr reichlich davon vorlegen. Damit das Vieh aber beim Appetit bleibe und Veränderung im Futter habe, tut man wol, wenn man demselben die Woche etlichemal gemeines Gras, oder auch nur Stroh vorlegen, oder es auch manchmal ein paar Stunden auf die Weide treiben läßet; doch ist letzteres nicht notwendig.

Will man diesen Klee zum Winterfutter dürrer machen; so wird er gemäht, sobald nur einige



Blumen zu sehn sind; und man wartet nicht, bis er völlig in der Blüte steht, weil sonst das Futter nicht so kräftig ist.

Es geschieht dieses Mähen nicht mit einer gewöhnlichen Gras- sondern mit einer Getreidesense, welche mit einem hölzernen Gestelle versehen sein muß, damit er sich in ordentliche Schwaden hinlege.

Nach Beschaffenheit der Witterung bleibt derselbe in diesen Schwaden 4, 8, 10 mehr oder weniger Tagen unangerüt liegen, bis er von oben ganz dürre, und nicht der geringste Saft mehr in den Stengeln ist. Sollte er aber durch starkes oder anhaltendes Regenwetter sehr zusammengedrückt worden sein; so lüftet man entweder mit den Händen, oder mit einem ungekehrten Harkenstiel, oder mit einer hölzernen Streugabel die Schwaden ein wenig: doch darf dieses Lüften nicht in den heißen Mittagsstunden, sondern muß in den Früh- oder Abendstunden, wenn Tau gefallen ist, geschehn, weil sonst zu viel Blätter, als das beste, abfallen und verloren gehn würden. Sind nun die Kleeschwaden auf der einen Seite ganz dürre; so werden dieselben mit einem Stecken, Harkenstiel, oder Streugabel des Morgens oder Abends um, und allemal 2 Schwaden gegen einander zusammen gewendet, folglich enger zusammenggebracht. Wenn er nach Verlauf einiger Tage auf der andern Seite völlig dürre ist *); so wird

*) In dem 1782sten Jahre wurde mein Klee am Montage und Dienstag gehauen, und des Sonnabends war er sämtlich eingefahren.

wird derselbe des Abends, wenn der Tau gefallen ist, auf kleine Haufen zusammengeschoben oder gerolt, und das liegen gebliebene kleine Gebröse nachgeharkt, und des Morgens, wo auch allenfalls das Zusammenhäufen geschehn kan, eingefaren, welches aber bey heißen Tagen nicht länger, als bis um 8, höchstens 9 Uhr zu bewerkstelligen ist, weil er sonst die Blätter und Blumenknospen, als das beste, verlieren würde. Der Tau, welcher vorher auf den ganz dürre gewesenenen Klee gefallen ist, schadet demselben im geringsten nicht, sondern dünstet gar bald wiederum hinweg, wenn er entweder auf lüftige Böden oder in Seimen gebracht wird, welche letztere inwendig ein Luft- und Zugloch, nach Maaß ihrer Größe von 26 bis 48 Zoll in der Runde oder ins Gevierte, haben müssen.

Diese Seimen werden sodann entweder mit einem eigends dazu gemachten Messer, wie in England und zu Wörlitz geschieht, um und um behauen, oder die Seimen werden mit einem beweglichen Dache versehen, wozu man die besten Modelle im Anhalt-Dessauischen Amte Gröbzig unweit Halle findet, (inmaßen daselbst in diesem Jahre (1782) von der ersten Kleeärndte 800 Fuder durrer Klee eingefaren, und in 8 Seimen gebracht worden sind) oder von Böden versütert: und auf diese Art hat man

eins der Kraftvollsten, besten, gesündesten, am leichtesten, häufigsten und vortheilhaftesten erbauten Winter- auch, wenn es
 B 5 gebre-



gebrechen sollte, Sommerfutter für alles Zucht- und Arbeitsvieh.

Man nehme sich aber nur in Acht, daß man ihn nicht auf Seimen *) bringe, wenn er nicht ganz raffeldürre gewesen ist, damit er sich nicht erwärme. Einige meinen zwar, daß ihm die Erhitzung auch in dem Grade, wenn er raucht oder sich gelb oder braun brennt, nicht schade: ich bin dieser Meinung nicht, weil er dadurch seine beste Kraft verliert, und dem Anlaufen unterworfen ist.

Mein durrer Klee muß allemal grün bleiben; und so hält er sich viele Jahre, ohne daß er seine Kraft verliert oder anläuft. Wenn er unter Dach gebracht wird, so beobachte man doch gleichwol die Vorsicht, daß man nach dem Upladen nicht so sehr auf ihn herum- und ihn gleich fest trete, sondern locker auf einander werfe; nach Verlauf etlicher Wochen setzt er sich von selbst zusammen.

Wenn der Klee grün, oder zu Heu gemacht, zum zweiten, oder bei guter Witterung auch wol zum drittenmale vom Felde gebracht worden; so lässe man ihn wiederum einer Hand hoch erwachsen,

*) Auf Böden noch weniger, inmaßen, wenn der hölzerne Krost des Seimen 1 Elle von der Erde absteht, die Luft unter demselben weg, und miten durchziehet, folglich mindere Gefahr, als auf Böden, ist. Dergleichen Seimen kann auch zu Würchwiz gesehen werden.



sen, und pflügt denselben, ohne ihn abzumähen oder abzuhüten, alsdenn um, weil nicht anzuraten ist, ihn noch ein Jahr zur Nuzung stehn zu lassen (indem die Erbauung dieses Futters nur allemal statt Brachehaltens geschehn, und dem Körnerbau keinen Abbruch tun muß,) und säet (wenn der Acker vorher noch zwei- oder dreimal umgebrochen und tüchtig geegget worden ist, damit die Wurzeln wol verdorren, und nicht wieder ausschlagen können) Winterfrucht darein; doch allemal solchergestalt, daß die umgebrochene Wurzel unten, und nicht auf der Oberfläche zu liegen komme, weil er sonst, wenn er nicht ganz verdorret ist, leicht wieder ausschlägt.

In dergleichen Aekern wächst Weizen und Korn eben so gut, wo nicht besser, als in Feldern, welche das Jahr vorher brache gelegen haben, und gedüngt worden sind.

Anno 1774 ließ ich zu einem Versuche ein Stück Mittelfeld von ungefähr 8 Morgen, jeden zu 36000 Quadratschuh gerechnet, brache liegen, tief pflügen, und gut düngen; im Herbst wurde es mit Weizen besäet, den ich

1775 erndtete.

1776 stand Gerste darauf,

1777 Erbsen,

1778 Korn,

1779 Hafer, worunter ich diesen Klee mit säen ließ.

Anno



Anno 1780, nachdem ich dieses Feld im Winter vorher mit etlichen und 20 Zentnern zu Staub gemalenen Gips bestreuen lassen, erndtete ich bei zweimaligem Mähen 43 Fuder dürres Kleeheu, wovon die Nuzung, das Fuder nur zu 20 Zentnern, und den Zentner nur zu 6 Gr. gerechnet, ob es schon mehr am Gewichte hatte und auch mehr wert war, wenigstens 5 Rthlr. und die ganze Nuzung über 200 Rthlr. betrug.

Der ansehnliche Vorteil, den ich solchergestalt von diesen 8 Morgen Feld hatte, würde aus keiner Getreidefrucht zu nemen gewesen sein; und hier war er aus der Brache genommen, welche, nach der unglücklichen Einrichtung in Deutschland, sowohl im Jahre 1780 als 1777 hätte gehalten werden sollen.

In dieses ungebrochene Kleefeld ließ ich in dem 1781sten Jahre ohne den geringsten weitem Dung Weizen säen, welcher von einer solchen ausnemend schönen Beschaffenheit war, daß er den Brachweizen in aller Absicht, wo nicht übertraf, doch ihm gleich war, und kein Mensch hätte glauben können, daß es die siebente Frucht von einem Felde sey, welches in eben so viel Jahren nicht eine Gabel voll Mist bekommen hatte; und auch der in dem gegenwärtigen Jahre zur Hälfte darauf gestandene Hafer, und zur Hälfte Gerste, sind der außerordentlichen Trockenheit ungeachtet dennoch sehr gut geraten.

Mun-



Nunmehr soll es Brache bleiben, und frisch gedüngt werden, weil auf künftigen Herbst Delsaat darein kommen soll.

Es läßt sich aber diese Fruchtbarkeit aus ganz natürlichen physikalischen Ursachen begreifen: denn erstlich ist alles Feld, weil es jährlich bearbeitet und besäet worden, von Unkraute gereinigt, wovon in dem Weizen auch nicht das geringste anzutreffen gewesen; und zweitens ist auf die im Jahr 1774 geschehene animalische Düngung, durch den Gips eine alkalische, und durch die 6 bis 8 Zoll hoch wieder erwachsene und umgebrochene Klee- wurzel, so wie durch die abgefallenen Kleeblätter, eine vegetabilische erfolgt, wodurch das Erdreich erfrischet worden, und neue Kräfte erhalten hat: oder, um mich deutlicher und den physisch-chemischen Grundsätzen gemäßer auszudrücken: die von der Anno 1774 geschehenen Mistdüngung übrig gebliebenen öligen Teilgen, sind durch die auflösende Kraft des Gipses von neuem in Bewegung gesetzt worden, und haben, mit denselben und dem Wasser vermischet, eine sehr fette Pflanzennahrung ausgemacht; und eben so haben die noch in der Erde befindlichen Gipsteilgen das folgende Jahr die umgebrochenen Kleewurzeln, so wie sie in der Erde verweseten und in Fäulnis geriethen, mehr und feiner aufgelöset, daß auch deren ihre ölig-schleimigen Teilgen, wenn sie nun in der Erde sich mit Wasser vermischet hatten, die bequemste
und



und beste Nahrung für die Pflanzen, und insbesondere für das Getreide, abgeben konten. *)

Der ungemeyne und doppelte Nutzen dieses Klees, nemlich einmal in der allerwolfeylsten Erlangung des häufigsten und besten Futters, und dann in Verbesserung der Felder ist erwiesen, und durch vieljährige Ausübung und Erfahrung bestätigt.

Von ganz anderer Beschaffenheit zum Füttern sind demnach die Luzerne und die Esparsette.

2) Die Luzerne, welche bekantermassen blau blühet, wächst schon zu Ende Merz und Anfang Aprils, also zu einer Zeit, wenn sonst noch nicht das geringste grüne Futter vorhanden ist, und dauert so lange im Felde, als nicht

*) Die Gipsdüngung, wovon ich oben schon Nachweisung gegeben, hat von jeher großen Widerspruch gehabt, und hat ihn zum Theil noch. Allein die Erfahrung hat des Gipses Nutzen vielfältig bestätigt. Alle und die besten Dinge können durch übermäßigen Gebrauch schädlich werden; und man muß den Gips nicht für eine Universalmedizin auf alle Felder und zu allen Früchten ansehen. Ich habe ihn weiter nicht, als alle 6 Jahr auf die Kleeäcker, und etlichemal hintereinander auf Wiesen und Gärten, dann aber abwechselten Mistdüngung, empfohlen; und so empfehle ich ihn noch: man wolle aber ein für allemal zu merken belieben, daß ich immer von rohem ungebrantem, zu Staub gemalnen Gipsstein, und nie von gebrantem rede, welcher bekantlich so fest bindet, daß kein Wasser durchdringen kan.

nicht starke Fröste kommen, bis dahin man sie folglich auch grün verfüttern kan. Man kan sie alle 3 bis 4 Wochen einmal, und folglich, wenn es nur einigermaßen wittert, jährlich 5 bis 6 mal abmähen lassen. Ihre Ergiebigkeit ist also, wo nicht 3, zuverlässig 2 mal so groß, als die Ergiebigkeit jenes gemeinen Klees. Sie verdient in allem Betracht, grün zu verfüttern, den Vorzug; sie ist weit süßer und narhafter, als der Klee; und die Milch, welche die Kühe darnach geben, ist weit fetter: es ist auch, wenn sie noch jung, nicht so viel Gefahr beim Verfüttern; und endlich ist sie für jeden Landwirt, der mit seinem Hafer und Heu nicht auslangt, ein wares Kleinod. Auf einem meiner Güter, wo ich bauete, hatte ich den Pferdestand um die Hälfte verstärkt: im April war Hafer und Heu alle. Da die Wege im April äußerst schlecht waren, konte ich kaum so viel Futter, als nötig war, von einem andern entlegenen Gute zuschleppen, ohne die von den vielen Bausuren schon abgematteten Pferde noch mehr und bis aufs äußerste abzumatten.

Zum Glück hatte ich daselbst 4 Jahre vorher gegen 5 Morgen schlechtes steinigtes Land zur Probe mit Luzerne besäen lassen, welche vortreflich heran wuchs; ich ließ sie ganz jung abmähen, auf einer Futterbank Zoll lang schneiden, und mit viel Heu vermischt den abgetriebenen Pferden, ohne ihnen weiter etwas reichen zu lassen, so lange füttern, bis dieselbe so groß war, daß sie ihnen in die Raufen gesteckt werden konte.

Zuse-



Zusehens kamen die Pferde wieder zu Kräften, und wurden dick, ob sie schon dabei Mist-Stein- und Stambolzfuren verrichten mußten. Ich entschloß mich, ihnen dieselbe ohne ein Korn Hafer fort füttern zu lassen; und vom April bis zu Ende August fütterte ich 11 Stück Pferde von dem Ertrag eines Luzernefeldes, das noch nicht 5 Morgen hielt, vollkommen aus. Wie viel Morgen Feld gehörten dazu, um den Hafer für 11 Pferde auf 5 Monate zu erbauen?

Es war ein außerordentlich trockenes Jahr, wo in dieser Gegend 10 bis 12 Wochen nicht ein Tropfen Regen fiel: wäre dieser erfolgt, so würde der Gips, womit diese Luzernfelder im Frühjahr bestreuet worden waren, bessere Wirkung gethan, und die Pferde das Futter nicht haben verzehren können, sondern viel entweder zum Dürrmachen, oder für das Rindvieh übrig geblieben seyn. *) Die Stengel werden 18 bis 20 Zoll, auch

*) In dem gegenwärtigen Frühjahr (1783) sind von diesen gegen 5 Morgen Luzernfeld, worunter ungefähr $\frac{1}{2}$ mit Esparsette, etliche und 30 Stück Rindvieh, ohne Stroh, und 10 Ackerpferde, ohne ein Korn Hafer, Gerste, und dergleichen, auch Schweine, Gänse und 100 Stück Schafe, vom 17 April bis zum 11 Junii, gefüttert worden, ohne daß er noch zum zweitemal hat abgeschnitten werden dürfen. Diesen Versuch hatte ich ausdrücklich unternommen, um zu sehen, wie lange Zeit er für diese Anzahl Vieh reichen würde. Er wurde an 3 Fuß lang, fing endlich an zu blühen, und würde,



auch wol 2 Fuß und noch höher, ehe sie blüht, welches auf den guten Boden und die Witterung ankömmt. Man muß sie nicht blühen lassen, sondern abmähen, sobald sie die Blütknospen zeigt, weil

würde, wenn er länger gestanden hätte, zu holzig, und die Blätter gelb geworden sein, zumal weil er sich vor Fettigkeit und Schwere gelegt hatte, und kaum mit der Sense durchzuhauen war. Auf den zuerst gemähten Stücken war er den 11 Junii, wo er zum zweitemale zu mähen angefangen wurde, wiederum 2 Fuß hoch, wie alles dieses die Herren Professoren Leske und Hindenburg, nebst dem Herrn von Eugenhausen aus Schwedisch Pommern, die mich damals besuchten, mit Augen gesehen haben: ich berufe mich deswegen auf diese Herren, um niederträchtige Verleumder und Lügner öffentlich zu beschämen. Genug, der Wert der Luzerne ist unbeschreiblich groß; und ich bitte und vermane alle vernünftige, von Vorurteilen freie Landwirte, besonders alle Schäferherren oder deren Pächter, um ihres eigenen Wols willen sich dieser göttlichen Geschenke zu Nuze zu machen, und den irrigen Wan abzulegen, als wenn deren Erbauung dem Fruchtbau nachteilig sei, da sie sehen, wie wenig Feld dazu gehört, um so vieles Vieh damit vollkommen auszufüttern. Der Unterschied der Fütterung alles Viehes mit grüner Luzerne in Horden, im Hofe und im Stalle, gegen dessen Austreibung und Hütung ist, wie 1 zu 6; und welche Menge Dünger erhält man nicht dadurch mehr? Man beliebe das 56ste Stück der Berliner Zeitung vom 10 Mai, oder das Leipziger Intell. Blatt No. 23. vom 24. Mai 1783

C

34



weil sie sonst zu hart und holzig, mithin weniger nachhaft wird. Man kan sie zu Heu machen, so oft man will, wobey man eben so verfährt, wie beim gemeinen Klee: doch ist dabei das einzige Unangenehme, daß, wenn sie in Schwaden liegt, und anhaltende nasse Witterung einfällt, dieselben zu schnell durch das neue Ausschlagen ihrer eigenen jungen kleeartigen Blätter überwachsen werden, und mithin in diesem Falle das Heu etwas schwerer dörre zu machen ist: ist aber trockne Witterung nach dem Mähen, so ist sie gar bald dörre.

Die Luzerne verläßt den Landmann gewiß nicht, wenn er anders sie nicht verläßt, worüber ich mich unten näher erklären werde; und doch weis ich es bei der langjährigen Erfahrung noch nicht, ob ich derselben, oder

3) der

zu lesen, wo man über den entschiedenen Vorzug der Luzerne Zeugnis genug finden wird. Auf des Königl. Preuß. Staatsministers Sr. Excellenz des Herrn von Herzberg Gute Briß bei Berlin werden von nicht viel über 4 Morgen 60 Rühle vom Junius bis September 3mal des Tages gefüttert.

Zum Winterfutter bleibt der vorher beschriebene dörre gemachte Brabander Klee, durch dessen Erbau, wie ich mehrmalen gesagt habe, nicht nur eine Garbe Getreide weniger wird, sondern vielmehr eben dadurch die Felder gründlich verbessert werden, die sonst kaum den ausgestreuten Saamen wieder geben.

3) der Esparsette den Vorzug einräumen soll. Diese gedeiht im magern, trocknen, steinigem und lehmigen Boden, wenn sie nur den ersten Sommer überstanden hat.

Zu allen Zeiten kan man sie dörren und zu Heu machen, ohne daß sie die Blätter verlieret; und sie dörret sich sehr leicht: grün und dürre ist sie daß aller süßeste, gesündeste, narbhafteste und beste Futter für alles Vieh, und übertrifft alle Fütterungen, wie sie Namen haben; doch muß sie, wenn sie grün versüßert wird, wenigstens zur Hälfte an den Stengeln blühen: wird sie aber zu Heu gemacht; so kan man sie schon etwas eher abmähen lassen, damit sie um desto zeitiger wiederum nachwachsen.

Man kan die Pferde bei der schwersten Arbeit in geringer Quantität besser damit befriedigen, als mit allem übrigen Klee und Gras. Wird sie für die Pferde alsdenn abgeschnitten, wenn sie bald verblühet hat, und sich schon einige Samenkörner an die Stengel angelegt haben; so füttert sie besser, als Hafer, und die Pferde werden set dabei: wenn sie aber gar zu alt ist, fressen sie die Pferde nicht gerne. Sie liebt trocknen Boden, wächst aber bei feuchter Bitterung vortreflich; jedoch ist es selten, daß sie in einem Sommer 3 gute Erndten gäbe: denn schon die zweite Nuzung fällt bei weitem nicht so ergiebig aus, wie die erste; wächst sie der Luzerne gleich, so würden alle übrigen Futterkräuter und Grasarten im Vergleich mit ihr



ihr wenig bedeuten. Im rechten guten fetten Boden habe ich sie nie, sondern nur auf dem schlechtesten, und solchen Feldern ansäen lassen, wo sonst nichts wächst; doch habe ich sie zum Versuch im Kleinen auf recht gutes Land in Reihen verpflanzen, und 2 Fuß weit auseinander setzen lassen, wo sie gewaltig große Büsche gemacht, und sich 3 bis 4 mal sehr ergiebig hat abschneiden lassen, wobei mir aber das Unangenehme wiederfahren ist, daß die Mäuse sowol ihre, als die verpflanzte Luzernewurzel noch im 5ten, 6ten Jahre, wo sie über 3 Finger stark war, unter der Krone abgebissen haben, wovon die Stöcke ausgegangen sind. Indessen habe ich durch diese reihenweise Verpflanzung, welche hauptsächlich geschehen ist, um Saamen zu ziehen, jährlich beobachtet, daß der ausgefallene Saame von beiden Gattungen aufgegangen, und häufige Pflanzen hervorgekommen waren; woraus die Folge zu ziehen ist, daß, wenn auf einem mit diesen Futterkräutern besäeten Felde leere Flecke entstehen, man um dieselben nur einige Pflanzen nicht abhauen, sondern zum Saamentragen stehen lassen darf, wodurch sich die leeren Flecke von selbst wiederum besäen, welches mir sehr gut gelungen ist: jedoch ist es nicht gut, daß, wenn man den Saamen selbst erziehen will, es vor dem 3ten oder 4ten Jahre geschehe, weil dadurch die jungen Pflanzen zu sehr geschwächt werden und ausgehen.

Beide Futterkräuter können nach Beschaffenheit des Bodens und der Düngung, wovon un-

ten

ten geredet werden soll, 10, 15, 20 Jahre stehen bleiben und genutzt werden. Die Felder, wenn sie auch noch so schlechte wären, werden durch dieselben und durch das jährliche Abfallen der Blätter ungemein verbessert, so daß darinnen nachher eine lange Zeit die fettesten Früchte ungedüngt wachsen; und man kan besonders dem gewesenen Esperfetteselde die fettesten Früchte anvertrauen. Wenn sie nun wieder zu Getreideselde zugerichtet werden sollen, so tut man wol, wenn man sie im späten Herbst, so tief nur immer möglich, einmal mit einem starken mit 4 Pferden bespannten Pfluge umreißen, oder wenn es, besonders auf dem Luzerne, damit nicht geht, die Wurzeln mit der Hacke aushauen, (welches die Mühe verlont, weil die Wurzeln zur Feurung dienen) und das Umpflügen in dem darauf folgenden Frühjahr so zeitig, als möglich, wiederholen, auch sodann alle 4 bis 6 Wochen fortfahren, und dann im Herbst Fruchtförner gewöhnlichermaßen einsäen läffet.

So lange diese beiden Futterkräuter aber noch jung sind, das ist im ersten und auch noch im zweiten Jahre nach der Aussaat, vertragen sie nicht gerne Unkraut; es müssen daher die damit anzusäenden Felder entweder das Jahr vorher durch öfteres Pflügen und Eggen sehr sorgfältig bearbeitet, und das Unkraut zerstört worden sein, oder man muß sich sodann das Ausjäten gefallen lassen.

Zu Ende Aprils oder zu Anfange Mais, wenn noch Winterfeuchtigkeit im Boden ist, und keine



starken Nachfröste mehr zu besorgen sind, ist die beste Sæzeit der Luzerne, die der Esparsette aber im Anfang Junii. Es kann dieses ohne Beimischung eines andern Samens in ein wolbereitetes, vom Unkraut gereinigtes, gut gedüngtes Feld geschehen; doch ist es nicht übel, wenn mit der Luzerne der 3te Teil im Gewichte Raygras, *Avena elatior Linn.* zugleich gesæet wird: denn da die Luzernefelder ohnehin gerne Gras mit sich füren, und das Raygras nur 4 bis 6 Zoll, die Luzerne hingegen so viel Fuß tief wurzelt, so tut eines dem andern nicht nur keinen Schaden, sondern es ist auch besser, daß ein gutes Gras statt eines schlechten darunter wachse, woraus noch der Vorteil entsteht, daß, da eines wie das andere gleich früh da ist, man die Luzerne früher abschneiden, und mit minderer Gefahr ungeschnitten und ohne Hevel verfüttern lassen kan, weil das Raygras sehr wenig Saft bei sich fürt, und gleichsam das Gemische von Hevel vertritt.

Der Versuch, erst Erbsen zu säen und unterzuackern, dann aber die Luzerne und Esparsette darauf zu säen, ist mir nicht übel geraten; in diesem Falle wird aber die Esparsette ebenfalls im April oder Mai gesæet: wenn die Erbsen bis zur Blüte erwachsen sind, so läffet man sie abhauen, und entweder grün verfüttern, oder durre machen; die genannten Futterkräuter, welche darunter Schutz und Schatten gehabt haben, werden sodann gut heranwachsen.

Der

Der Luzernesaaime, welcher sehr klein, wie der gemeine Kleesaaime ist, wird, wie jener, mit 3 Fingern gesäet, und mit dem Eineggen mittelst eines Dornenbündels eben also behandelt; Esparsette aber mit der vollen Hand, und eben so dicht, wie Korn, also, daß wo ein Scheffel Korn hingesäet wird, auch ein Scheffel Esparsette komme: und rate ich überhaupt, diese sämtlichen Futterkräutersaamen lieber etwas zu dick, als zu dünne zu säen *).

C 4

Im

*) Wiederholte Versuche haben mich belehret, daß in Boden, der weder unter die schwersten, noch unter die leichtesten gehört, auf ein Feld, wohin 1 Dresdner und 2 Berliner Scheffel Korn gesäet werden, wenigstens 9 bis 10 Pfund Luzerne, und auf 1 Dresdner Scheffel Kornfeld $1\frac{1}{2}$ Scheffel, oder auf 2 Berliner Scheffel Kornfeld 3 Scheffel Esparsettesaamen genommen werden müsse. Man hüte sich aber aber ja, beide Futterkräuter nicht auf ein Feld zu säen, wo 2 Fuß tief schon Wasser steht; sobald die Wurzel dasselbe berührt, fault sie, und die Kräuter gehen ein. Im ersten Jahre der Ausfaat muß weder die Esparsette, am wenigsten aber die Luzerne, bis zur Blütknospe kommen, sondern oft, jedoch nicht zu tief, und dergestalt gemäht werden, daß die Sturzel ein paar Zoll über der Erde stehen bleiben, und neue Keime ansetzen können. Vor 3 Jahren darf man von der Luzerne, und vor 2 Jahren von der Esparsette keinen Saamen ziehen; sonst gehen sie bald ein, weil die Stöcke dadurch zu früh geschwächt werden.

Im



Im ersten und zweiten Jahre ist die Ergiebigkeit von Esparsette und Luzerne nicht groß; man tut daher, damit sich die Stöcke verstärken, wol, daß man sie oft, und besonders die Esparsette, ehe sie blüht abhauen lässet: im zweiten und dritten Jahre lässet man sie mit Gips düngen, oder in dessen Ermangelung mit Asche, Mergel, oder dem Ueberbleibsel in Salzsiedereien: doch ist Gips nicht nur das wolfeilste, sondern tut auch ganz unglaubliche Wirkung, wie ich, laut des versiegelten Zettels, dem Publikum aus der Erfahrung bekant gemacht habe *): alle Frühjahre kan man diese Felder mit einer eisernen Egge, den gemeinen Klee aber, wie oben schon gesagt worden,

mit

Im abgewichenen Jahre machte ich mit der Esparsettesaat folgenden Versuch: ich ließ die Haferstoppel vom Jahre 1781 im Herbst mit Mist überfahren, einackern, und so über Winter liegen. Im April und Mai 1782 wurde das Feld gehörig gepflügt, und jederzeit mit einer schwarzen Egge tüchtig geezt und vom Unkraut gereinigt. Etliche Tage vor Johannis bei trockner Witterung (denn bei feuchter würde es nicht gut sein) ließ ich es zur Saat ackern, den Esparsettesamen in obbeschriebener Quantität sogleich in die frische Furche säen und tief eineggen, aber nicht walzen. In dem gegenwärtigen Frühjahre 1783 stund derselbe außerordentlich schön, und gab eine sehr große Menge Futter her, hatte auch kein Unkraut bei sich, ob er schon nicht gejätet worden war.

*) S. obenangeführte Abhandlung im Leipziger Magazine, 1782. S. 190 u. f.

mit einer scharfen hölzernen Egge wol aufkrazen; und im 4ten Jahre kan im Winter kurzer fetter Mist oben drauf gefahren, und sogleich zerstreuet werden, welcher, wenn er ausgelaugt ist, im Frühjahre, ehe das Futter zu wachsen anfängt, mit einer Egge tüchtig zerrissen, und das grobe strohige zusammen geharkt und wieder weggefahren werden kan: es schadet auch nicht, wenn man, so oft solche Felder abgehauen sind, dieselben wiederum mit etwas Asche, oder besser mit Gips, bestreuen läßt.

Auf diese Weise und bei dieser abgewechselten Düngung, nemlich im 3ten, 4ten, 5ten Jahre mit Gips, und dann einmal mit Mist, welcher eben durch diesen Futterbau sich häufig vermehrt, wird man über die Menge des Futters erstaunen, und wird finden, daß man durch nichts, als durch denselben, seine Grundstücke so hoch nuzen, und so gründlich verbessern könne: daher, wenn man eine schlechte Wirtschaft von Grund aus kuriren will, wol getan sein würde, wenigstens im Anfange, bis man hinlänglichen Vorrat von Futter und Dünger hat, eine Einteilung mit seinen Grundstücken, wo es anders die, der Pestilenz gleich schädliche, Gemeindecrist und Hutung nicht verbietet, dergestalt zu machen, daß man $\frac{1}{4}$ tel des Ganzen mit der izt hinlänglich beschriebenen Futterkräutern, und auch mit Kunkelrüben, Turneps, weißen Rüben und Kartoffeln, die übrigen $\frac{3}{4}$ tel aber mit Del und andern Handelsgewächsen, nebst Getreidefrüchten, je nachdem die Lage und Bedürfnisse der Gegenden, wo man liegt, sind,



und ein Produkt vor dem andern besser gesucht und bezahlet wird, bestellen läßt; denn darin liegt wirklich der Hauptfehler in den allermeisten Wirtschaften, daß keine proportionirliche Einteilung zwischen dem Futter- und Getreidebau gemacht wird, weil es immer am erstern felet. Von dem Anbau letztgedachter Kunkelrüben, *) deren es einige mit roten, und einige mit weißen Wurzeln giebt, habe ich, laut Nachweisung in dem versiegelten Zettel **), die mir am besten gelungene Anleitung gegeben. Da dieselben, den Sommer über, einen ansehnlichen Nutzen von der Blattung verschaffen, und die Wurzel selbst, so wie die Kolrüben, sich bis Ostern und länger hält, bin ich immer sehr für deren Anbauung besorgt gewesen. Turneps, Kolrüben, weiße Rüben, und endlich Kartoffeln sind ebenfalls für eine Wirtschaft nötige Gegenstände. Wie sie erbaut werden, weiß jedermann, und ich halte mich dabei hier nicht auf. Und ob es schon gewiß ist, daß es nötig sein dürfte, dieselben besonders im Anfange bei guter und besserer Einrichtung einer Wirtschaft zu bauen, ehe man nicht auf ein oder mehrere Jahre durren Klee vorrätig hat, weil leicht ein nasses Jahr kommen, und man daher doch, wenn das eine nicht gerät, auf das andere Rechnung machen könnte; so ist es doch eben so gewiß, daß viel Arbeit, Dünger und Feld, wor-

*) Beta altissima, s. Bekmans Grundriss der deutschen Landwirtschaft S. 39.

***) S. Leipziger Magazin zur Naturkunde, 1c. 1781 S. 39.

worauf etwas bessers gebauet werden kan, dazu erforderlich, und viel Aufwand damit verbunden ist, und die Turneps sowol, als die weißen Rüben sich nicht lange erhalten lassen, sondern schon vor Weinachten ihre beste Kraft verloren haben.

Die von mir beschriebene, und auf Wal und Erfahrung gegründete Behandlung des Klees, der Luzerne und Esparsette aber sind und bleiben unter allen Umständen die besten, gesündesten, häufigsten, wolfeilsten, mithin in aller Absicht, hauptsächlich aber zu gründlicher Verbesserung der Aecker, die allervorteilhaftesten Futterkräuter für das deutsche Klima, die ohne Verlust ihrer gesunden und nahrhaften Eigenschaften viele Jahre aufbewahrt werden können.

Wer mich eines bessern, auf Erfahrung gegründeten, und in der genauesten Berechnung wolfeilern belehren wird, von dem will ich es für mich und das Publikum, worunter ich hauptsächlich den armen Landmann, es sei nun Bauer, Kossät oder Häusler, verstehe, mit dem wärmsten Dank annehmen, und ihm selbst eine gar ansehnliche Prämie aus dem besten Herzen reichen.

Der große Preußen König, dessen tiefer Forscherblick alles durchdringt, hat längst zur Ehre der Vernunft und der Menschheit Vorkehrungen zur Ausrottung des giftigen Ueberbleibfels aus den größtten barbarischen Zeiten, der Tristen, Gemeinheiten und Hütungen, getroffen. Möchte doch diese



diese, dem Menschengeschlecht dadurch zu erweisen beabsichtigte Göttertat noch bei seinem Leben ganz in Erfüllung gehn! sie würde allen benachbarten Ländern Beispiel und Nachahmung sein, und die späte Welt würde ihm noch Dank in der Gruft nachbeten: denn bei Trift- und Gemeindegütungen bleibt aller Futterbau, mithin die Verbesserung der Landwirtschaft und die daraus folgende Wolfart der Staaten ein unmöglich Werk, das arme Landvolk aber, die Seele der Staaten, zum bittersten Elend und Mangel unbarmherzig verdamte. *)

*) Als ich im Monat Dezember 1782 diese Abhandlung schrieb, war wegen Aufhebung der Koppelhütungen in Sachsen noch nichts verfügt. Im Februar 1783 aber erfolgte ein höchstes Rescript deshalb an die Kreishauptleute. Ein Beweis, das man höchsten Orts dieses Gebrechen erkant, und daß man endlich dessen Abstellung dennoch hoffen könne. Möchte es doch schon erfolgt, und dem blinden Vorurteil der Staar gestochen sein!



en
nz
en
die
ist
n
e
de
is
m
r

de
n
t
y
d
!



50A $\frac{5}{e, 19}$

8

AB 50A $\frac{5}{e, 19}$





ken, welcher eine wohltrügliche Erndte liefern wird. Der zu Hân gemachte Klee, vermehrt auch bey seinem wenigen Dünger, mit welchem er die neuen 3. Morgen Klee: Acker wird bedecken können; sobald sind auch alle seine 6. Morgen gebessert; das Klee: Feld durch den Dung oder Gyps, und das Fruchtfeld durch die Klee: Wurzeln. „

So weit Herr Leo. Macht nun der Bauer auch Versuche im kleinen, mittelst einmaliger aber guter umpflügung des 2. jährlichen Klees, und besät sogleich dieß Land auf eine Furche gepflüget, selbst nur mit Roggen, so hat er denn noch schon Vortheil genug, und 1. bis 2. Pflugarbeiten erspart. So lang kein Feld noch nicht durch Kleebau zu Garten: Land umgeschaffen worden, folglich jezt auch zu Weizen: Saaten auch nicht genug verbessert worden ist: so kann er doch mit Roggenfaat allein schon viele Pflug: Arbeit ersparen: folglich sich einen wenig mühsamen

gutgemeinter Zuruf

an

alle Bauern, die Futtermangel leiden,

Nebst

einer bewärten Anleitung,

wie sie leicht und häufig dazu gelangen,

folglich auch

wolhabend werden können.

